

William Shakespeare: eine Komödie der Irrungen?



George Vertue: William Shakespeare, 1719
Kupferstich, 36 cm x 24,4 cm, Inv. Nr. S 7488

„Ein junger Mann aus einer kleinen Provinzstadt, ..., siedelt gegen Ende der 1580er Jahre nach London über und wird in bemerkenswert kurzer Zeit zum größten Dramatiker nicht nur seiner Zeit, sondern aller Zeiten. Wie lässt sich eine Leistung dieser Größenordnung erklären? Wie ist Shakespeare zu Shakespeare geworden?“ (Greenblatt 2004).

Diese Frage und die Suche nach der Person, dem Menschen Shakespeare beschäftigt Literaten, Historiker, Biographen und Liebhaber seiner Werke seit dem 19. Jahrhundert. Bei dem Versuch, die historische Person zu fassen, tauchen aufgrund der mageren Beweisstücke – nur ein paar kaufmännische Dokumente und ein Testament sind erhalten – viele Fragen auf. War der Mann aus Stratford upon Avon

wirklich der Verfasser seiner Werke? Zweifel an der Autorenschaft wurden erstmals 1856 durch William Henry Smith publiziert, der Francis Bacon für den wahren Verfasser der Werke Shakespeares hielt. Im Laufe des 20. Jh. kamen ca. 50 Alternativkandidaten hinzu, die teils von Persönlichkeiten wie Sigmund Freud, Walt Whitman oder Mark Twain unterstützt wurden.

Nicht nur die Autorenschaft beschäftigt Shakespeares geneigtes Publikum, sondern auch sein Aussehen. Nicht nur die Echtheit seiner Stücke, sondern auch die angeblichen Bildnisse werden genau unter die Lupe genommen. 2006 widmete die *National Portrait Gallery* in London diesem Thema eine eigene Ausstellung: *Searching for Shakespeare*. Das älteste erhaltene Porträt, das erste Gemälde (NPG 1), das Eingang in die Londoner Sammlung fand, ist als sogenanntes Chandos-Porträt bekannt und kann nach neuesten Untersuchungen zeitgenössisch sein. Dass der Dargestellte Shakespeare ist, geht vor allem auf George Vertue zurück, der in seinen Tage- und Notizbüchern sowohl den Maler J. Taylor, als auch den Dargestellten benennt. Zudem verzeichnet er Angaben zur Provenienz und notiert *Mr. Keck of the Temple* als Besitzer.

Ausgerechnet von diesem George Vertue stammt das vorliegende posthume Porträt Shakespeares (1564–1616) aus dem Jahr 1719; das einzige Bildnis des großen Dichters in den Beständen des KMH.

George Vertue, geboren 1684 in London, ging mit 13 Jahren in die Lehre bei einem Kupferstecher und arbeitete fortan bis zu seinem Tod 1756 in diesem Metier. Ihn faszinierten zudem alle Arten von Altertümern und die Geschichte und Kunst seines Landes. Einblicke in diese Leidenschaft geben seine umfangreichen Aufzeichnungen, die die Grundlage für Horace Walpoles Werk *Anecdotes of Painting in England* (1762–1771) bildeten, „das Herzstück englischer Kunstkennerenschaft im 18. Jahrhundert“ (Vöhringer 2010).

Wahrscheinlich veröffentlichte und verkaufte George Vertue das Porträt singulär. Die klassisch anmutende Architektur-Umrahmung verwendete er aber bereits vorher für andere Porträts, wie zum Beispiel für Ben Johnson im

Jahr 1711, ebenfalls mit Lorbeerkranz und wehendem Namensband.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wuchsen die Popularität der Stücke Shakespeares und auch das Interesse an seiner Person. Dies war für Vertue sicherlich Anlass genug, ein Bildnis des Dichters zu fertigen und zu verkaufen, wie am unteren Rand der Graphik extra erwähnt ist: *sold by G. Vertue in Brownlow street Drurylane*. Die Kenntnis vom Aussehen Shakespeares konnte Vertue sowohl aus dem Chandos-Porträt, das er bei Robert Keck sah, als auch aus einem zweiten Ölgemälde in dessen Sammlung ziehen. Laut seinen Aufzeichnungen stammte dieses aus der Hand Marcus Gheeraerts des Jüngeren, das sich allerdings nicht erhalten hat. Das stilisierte Antlitz des Dichters ist zudem in der ersten Gesamtausgabe nach seinem Tod, dem *First Folio*, abgebildet und wird im Vorwort durch den Dichter Ben Johnson als lebensnah bezeichnet. Diese drei Porträts können Vertue zu seiner Darstellung inspiriert haben. Wir sehen die für uns heute typischen Merkmale von Shakespeares Aussehen: die hohe Stirn, welliges mittellanges Haar, eine markante Nase, Schnurr- und Kinnbart und schwere Lider. Wie auf dem Chandos-Porträt trägt Shakespeare auch bei Vertue einen schlichten Ohrring. Im Vergleich zu anderen Porträts der Zeit tragen vor allem Höflinge und Männer mit künstlerischen Ambitionen wie zum Beispiel Autoren und Schauspieler Ohrringe dieser Art. Besonders auffallend sind bei Vertues Porträt die großen, ausdrucksstarken Augen, betont durch schwere Augenlider. Sie geben dem Bildnis einen lebendigen und unmittelbaren Ausdruck.

Vertue veröffentlichte mehrere kunstwissenschaftliche Studien, unter anderem erarbeitete er einen Werkkatalog zu Wenzel Hollar. In seiner 1736 geschriebenen und 1770 veröffentlichten *Dissertation on the monument of Edward the confessor*, die als Gründungsakt englischer Kunstgeschichtsschreibung gilt, erklärt er seine Motivation: „Falls meine Begeisterung nicht zu groß oder meine Kenntnis zu gering ist, dann halte ich solche Werke (Anm.: Kunstwerke und ihre Beschreibungen) für überaus erinnerungswürdig, die Geschichte vergangener Zeiten erhellen können oder auch helfen, ein besseres

Bild von Personen höchsten Rangs zu geben,...“ (Übersetzung C.V. nach Bignamini 1988,11). Betrachtet man das Porträt Shakespeares unter diesem Blickwinkel, könnte die Intention zur Fertigung nicht nur ein gewinnversprechender Absatz sein, sondern auch der Erhalt von Bildinformation. Durch eine gewisse Auflagenhöhe verbreitet und erhält sich Druckgraphik eher als ein einzelnes Gemälde, wie am Beispiel des zweiten Shakespeare-Porträts von Marcus Gheeraerts in Kecks Sammlung deutlich wird.

Damit zeigt sich Vertue nicht nur als hervorragender Kupferstecher, sondern auch als vorausschauender Wissenschaftler.

Die internationale Kulturszene feiert in diesem Monat Shakespeares 450sten Geburtstag. Nicht nur das Interesse an seinen Theaterstücken und Gedichten, auch an seiner Person und seinem Leben ist ungebrochen. Zum Beispiel verzeichnet die Deutsche Nationalbibliothek 423 Publikationen zur Person Shakespeare. Zusammen mit seinen Werken kommt die Bibliographie *Shakespeares Quarterly* sogar jedes Jahr auf etwa 4000 Studien rund um den großen Dichter.

Der „Fall Shakespeare“ bildet in der Interpretation der unterschiedlichen, spärlichen Quellen so viel Raum für Spekulation, dass ein echter Beweis für eine der vielen Theorien kaum zu erbringen ist. Die Forschung zur Person Shakespeare sagt viel über die Zeit aus, in der sie publiziert wurde. Auch der Dichter selbst hilft uns hier nicht weiter, denn das Spiel mit Maskierungen, Verkleidungen und wechselnden Identitäten zieht sich wie ein roter Faden durch sein Werk.

Beispielhaft dafür steht der folgende Dialog. Er wird von der als Mann verkleideten Viola und der in sie verliebten Gräfin Olivia in der Komödie *Was ihr wollt* geführt:

Viola:

Sie denken recht, ich bin nicht, was ich bin.

Olivia:

Ich wollt, du wärst, wie ich dich haben will.

(Akt III, 1. Szene)

Yvonne Stoldt

Literatur:

Stephen Greenblatt: Will in der Welt, Wie Shakespeare zu Shakespeare wurde, Berlin Verlag 2004, S. 9 | Tarnya Cooper: Searching for Shakespeare, National Portrait Gallery London 2006, S. 49 ff | Bill Bryson: Shakespeare – wie ich ihn sehe, Goldmann München 2010, S. 27 | Christian Vöhringer (Hrsg.): Kunstliteratur der Neuzeit, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010,

S. 195–196 | William Shakespeare: Was ihr wollt, ars vivendi Cadolzburg 2001, S. 109

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht, Layout: Caroline Pöll Design
Foto: Museum (K. Gattner), Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 349 © 2014 KMH, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de